

EINLEITUNG

WILL ein Staatsoberhaupt einem scheidenden Minister oder dem abreisenden Gesandten eines fremden Staates eine besondere Ehrung zuteil werden lassen, so schenkt er ihm seine Photographie mit eigenhändiger Widmung. Vor Erfindung der Photographie waren diese Porträt-Geschenke kostbarer. Da schenkte man kleine gemalte Bildnisse, oft von den ersten Künstlern dieses Spezialgebietes der Kleinmalerei ausgeführt, wahre Meisterwerke der Kleinkunst, fast immer kostbar gefaßt in edelsteinbesetzten Goldrahmen. Häufig kamen diese Freundschaftsbezeugungen direkten Geldgeschenken gleich, und mancher Gesandte genierte sich nicht, das brillantenbesetzte Schmuckstück dem Juwelier, der es angefertigt hatte, zurückzugeben und sich den Betrag, den der Hof dafür bezahlt hatte, in barem Gelde auszahlen zu lassen. Der Wert dieser Kunstwerke war oft beträchtlich. Besonders die französischen Ludwige gaben ungeheure Summen dafür aus, und man kann an der Kostbarkeit dieser Geschenke für die Vertreter auswärtiger Mächte ermessen, welchen Wert der französische Hof der freundschaftlichen Verbindung mit den Staatsmännern der anderen Höfe beilegte. So erhielten z. B. die Gesandten Englands von Ludwig XV. Miniatur-Porträts, die mit zahlreichen und großen Brillanten geschmückt waren und einen Wert von 25 000 Franken und mehr repräsentierten, während die Vertreter kleiner deutscher oder italienischer Staaten sich mit Geschenken im Wert von 2—3000 Franken begnügen mußten.

Diese Medaillon-Bildnisse trug man an goldenen Ketten auf der Brust oder am Hals, manchmal auch am Armreif, besonders klein ausgeführte Bildchen sogar im Fingerring. Ja es gab Ringe, die nicht nur einzelne Porträts enthielten, sondern mehrere Bildnisse, ja ganze Szenen mit Landschaften und Figuren. Aus dem 16. Jahrhundert gibt es Medaillons mit Kaiserbildnissen, die man sich an den Hut stecken konnte. Am Ende des 18. Jahrhunderts kam die Mode auf, die bunten Herrenfräcke mit Knöpfen zu versehen, die mit Bildnissen oder symbolischen Zeichen bemalt waren, während die Damen gerne Fächer benutzten, die mit den Miniaturbildnissen der Landesberrin geschmückt waren. Seit dem 17. Jahrhundert sind als Geschenke zierliche Gold Dosen besonders beliebt, die auf der Innenseite des Deckels

das Porträt des Spenders enthielten, und als das Tabakschnupfen in Mode kam, wurde das Sammeln und Schenken porträtgeschmückter Tabatieren geradezu eine Manie. Auf diesen Tabaksdosen waren die Bildchen allerdings außen angebracht. Selbst der sonst so sparsame Preußenkönig Friedrich II. verwandte viel Geld darauf. In seinem Nachlaß fand man 120 Schnupftabaksbehälter, die mit Brillanten besetzt waren; er soll aber eine Sammlung von 1500 Dosen verschiedensten Materials besessen haben. Auch er verstand es, beim Verschenken solcher Kostbarkeiten Unterschiede zu machen und tröstete den Empfänger einer einfacheren Dose wohl mit den Worten, die Freundschaft erhöhe den Wert.

Der Wert dieser Dosen und Medaillons lag natürlich meist nicht in der künstlerischen Arbeit der Malerei, sondern in den Brillanten und anderen kostbaren Steinen. Eines der teuersten Stücke dieser Art mag das Medaillon gewesen sein, das Napoleon I. seiner Braut Marie Louise geschenkt hatte; es soll 175 000 Franken gekostet haben. Der Künstler, der das Miniatur-Porträt des Kaisers hierfür anfertigte, hat gewiß kaum den tausendsten Teil davon für seine Arbeit bekommen. Trotzdem aber haben sich einige Miniaturisten ein erkleckliches Vermögen verdient. So erhielt der deutsche Kupferstecher Chodowiecki für 20 Kleinporträts des Prinzen Heinrich, die er 1765 in vier Monaten fertigte, die Summe von 411 Talern, durchschnittlich soll er mit seiner Miniaturmalerei 100 Taler im Monat verdient haben, für jene Zeit eine ganz hübsche Summe. Der Franzose Augustin verdiente ungefähr 25 Jahre später jährlich 5—6000 Franken, während weitere 25 Jahre später Isabey sich im Jahre etwa den zehnfachen Betrag erarbeitete.

Die meisten der in diesem Album enthaltenen Miniatur-Porträts befinden sich in öffentlichen Sammlungen, im Victoria and Albert Museum in London, im Nationalmuseum in Stockholm, in den Museen von Berlin, Wien, München, Dresden, Paris oder in den großen Privatsammlungen wie der des Amerikaners Pierpont Morgan, im Besitz der Königin von Holland, des Herzogs von Buccleuch, des Herzogs von Devonshire. Einige haben in den letzten Jahren öfter